

Jürgen Schedler und Ulrich Maier

## Aufgewachsen in Heilbronn

in den 50er- und 60er-Jahren.

Wartberg Verlag Gudensberg 2018.

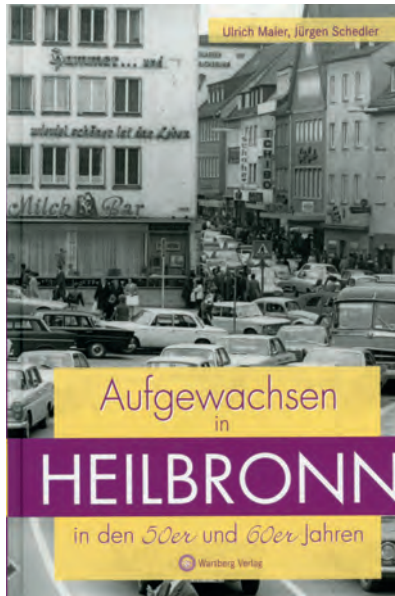
63 Seiten mit 72 Fotos. Fest gebunden

€ 13,90. ISBN 978-3-8313-2863-5

Dieses – lesenswerte – Büchlein muss titelbedingt zunächst zwei Hürden überwinden, eine geografische und eine historische. Ihm über diese Hürden zu helfen, lohnt sich aber.

Der Erkenntniswert des Text- und Bildbandes beschränkt sich nicht nur auf Heilbronn, er bietet vielmehr ein Spiegelbild vieler von der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts gezeichneter Mittelstädte. Und er reicht auch über die 50er- und 60er-Jahre hinaus. Prägten diese doch die Bonner Republik von 1949 bis in die 90er-Jahre. Im Vorwort der Verfasser klingt das anschaulich an und zieht sich wie ein roter Faden durch das Buch.

Es ist faktenreich und lesefreundlich aufbereitet, mit sechs Zeittafeln und buntgewürfelten themen- und erlebnisbezogenen Schilderungen. So locker es sich liest, man muss sich doch etwas Zeit nehmen, wenn man bestimmte Ereignisse oder Aspekte sucht. Insofern wäre ein Inhaltsverzeichnis hilfreich, zumal dieses auch die große Themenbreite des Buches aufzeigen würde. Umrahmt werden die Themen mit überwiegend schwarz-weißen, die Atmosphäre jener Zeit gut einfangenden Fotos. Und die Themen sind vielgestaltig, vielleicht gerade in heutiger Zeit lehrreich und nachdenkenswert. Um einige herauszugreifen: Der Mangel an vielen Dingen wie z.B. Wohnraum, vor allem in kriegszerstörten Städten. 1950 standen statistisch einer Person 15 qm zur Verfügung; heute sind es 46 qm, freilich ungleich und auch ungerecht verteilt. Die Improvisationsgabe, erkennbar am Umgang mit – heute würde man sagen – Ressourcen jeder Art. Ältere Kleidung wurde kunstvoll geflickt, angepasst, umgenäht. Eine Wegwerfgesellschaft gab es nicht. Während manches Kleidungsstück heute nur wenige Male getragen wird, gefördert durch Billigläden mit Warenbezug aus fragwürdigen Produktionsbedingungen, trug man in den fünfziger Jahren die Lederhose noch von Ostern bis in den Herbst.



Kaum vorstellbar, dass in den 1950ern ein eigenes (Festnetz-)Telefon die Ausnahme und nicht die Regel war – während heute im öffentlichen Raum alle 15 m jemand mobil telefoniert. Einfache Unterhaltungselektronik tat es auch: mit Plattenspielern, erst ab etwa 1960 einigermaßen verbreiteten Fernsehgeräten, mit feindosiert zugestandenen Sendungen mit Filmhelden aus der Tierwelt wie Hund Lassie und Pferd Fury; später kamen Kassettenrekorder (damals der letzte Schrei), ideal zum Mitschneiden von Lieblingssongs. Doch eine viel größere Rolle in der Freizeitgestaltung der Kinder und Jugendlichen als damals Radio und Platten (heutiges Pendant smartphone und PC-Spiele) nahmen Bewegungsspiele auf der Straße und in Hofeinfahrten ein – gratis, gesellig, gesund. Und im Winter Schlittschuhlauf auf den fast jedes Jahr zugefrorenen Wasserflächen des Pfühlsees und Trappensees. Klimawandel, ein unbekanntes Wort.

Die sechs Zeittafeln im Buch beschränken sich nicht nur auf Lokalkolorit, sondern zeigen auch Bezüge zum großen Ganzen der Nachkriegsjahre und des Wirtschaftswunders auf, in der außenpolitisch aufreibenden Zeit des Kalten Krieges. Militärkolonnen auf den Hauptstraßen mit LKW und Panzern waren in den 1950ern keine Seltenheit – von den Älteren mit gemischten Gefühlen und schlechten Erinnerungen betrachtet, von den Jungen als spannende Abwechslung empfunden. Sogar die Bildungspolitik trug

dem Rechnung. Wechselseitige Besuche von deutschen und amerikanischen Schulklassen in Heilbronn sollten Scheu und Vorbehalte abbauen, die Jugend einander näher bringen, lebten die «Amis» doch recht abgeschottet in ihrem eigenen «Village» mit Schulen, Läden, eigener Infrastruktur. Die einstige Besatzungsmacht wurde zunehmend als Schutzmacht empfunden, verstärkt durch die Angst vor einem Dritten Weltkrieg.

Die Zeit der Gründung der für die Aussöhnung in Europa segensreichen Städte- und Schulpartnerschaften insbesondere mit Frankreich lebt wieder auf. Aber auch die Errichtung – zunächst – nur eines Flugplatzes der US-Streitkräfte auf der Waldheide am Rande Heilbronn. Später wurde die Waldheide mit den dort stationierten Pershing-Raketen, zusammen mit Mutlangen bei Schwäbisch Gmünd, zum Schauplatz einer erbittert geführten Diskussion um die Nachrüstung mit Mittelstreckenraketen. Bedrückend: Diese durch einen Vertrag zwischen den USA und der Sowjetunion 1987 überwunden geglaubte Bedrohung scheint in jüngster Zeit wieder aufzuleben.

Die Zeittafeln und Texte schildern weiter Niedergang und Ende der Heilbronner Straßenbahn («Spatzenschaukel») 1955 und die anschließenden Versuche, die Straßenbahn vollständig mit verschiedenen Bussystemen zu ersetzen. Verkehrspolitisches Lehrgeld, das außer Heilbronn manch andere Stadt zahlen musste. Heilbronn aber hat die Entscheidung von 1954/1955 glücklich revidiert, besser spät als gar nicht: 2001 fuhr, 46 Jahre nach Stilllegung der alten Straßenbahn, die erste moderne Stadtbahn wieder über den Neckar in die Heilbronner Innenstadt. Verkehrsgeschichte, wie sie vielerorts zu beobachten war und ist, spiegelt sich auch wider in der Stilllegung (1968) der Bottwartalbahn von Heilbronn-Süd bis Marbach, dem Zuckerrübentransport einst auf der Schiene (heute Straße) und dem Abriss des im Jugendstil erbauten Heilbronner Südbahnhofs. Oder, Beispiele von 1966: die Beseitigung der Grünflächen am einst beschaulichen Silberplatz für den Autoverkehr; dann die heute in

Zeiten von Klimawandel, Stadterhitzung und fehlendem innerstädtischem Grün ebenfalls fragwürdige Entscheidung zum Fällen von 300 – alleartig einen idealen Rad- und Fußweg säumenden – Bäumen an der Heilbronner Oststraße. Solche Entscheidungen entsprachen den damaligen Förderrichtlinien und entsprangen eben einer autoaffinen Form des Zeitgeistes, die auch heute noch manchmal aufflackert.

Neben Wirtschaftswachstum kam aber auch die Kultur nicht zu kurz. Jugendtreffs, Tanztees mit Anstandsunterricht und Konzerte (Udo Jürgens, Françoise Hardy, Jacques Loussier) und weitere Aktivitäten der Jugend verliefen in – aus heutiger Sicht – äußerst braven Bahnen. Doch das blieb nicht so. Ausführlich und lebhaft schildern die Autoren das beginnende Aufbegehren der Jugend und die 68er-Bewegung. Auch diese ging nicht ganz an Heilbronn vorbei. Im Januar 1969 kamen Studenten aus Tübingen und Heidelberg nach Heilbronn, um die demonstrierenden Gymnasiasten zu unterstützen. Am gut bürgerlichen und damals – wie man heute weiß – von einem einst überzeugten Nationalsozialisten geleiteten Humanistischen Theodor-Heuss-Gymnasium prangten mit Graffiti-Slogans wie «Zerschlagt die Untertanenfabrik!» und handfeste Aufforderungen zur sexuellen Befreiung. Doch bald schon beruhigten sich die Gemüter wieder. Der Revolutionsgeist ebte ab. Zum Schluss: Das Buch kann auch dazu beitragen, dass die Kinder derer, die in den 1950er- und 1960er-Jahren Kinder und Jugendliche waren, ihre Eltern besser verstehen – nicht nur diejenigen, die in Heilbronn aufgewachsen sind.

Stefan Frey

**nurinst 2018. Beiträge zur deutschen und jüdischen Geschichte. Schwerpunktthema: Flucht, Vertreibung, neue Heimat.**

(Jahrbuch des Nürnberger Instituts für NS-Forschung und jüdische Geschichte des 20. Jahrhunderts, Bd. 9). Antigoverlag Nürnberg 2019. 172 Seiten mit zahlreichen Schwarz-Weiß-Abbildungen. Gebunden € 14,-.

ISBN 978-3-938286-52-4

Abseits runder Jubiläen wie dem 60. und 70. Jahrestag des Kriegsendes wurde den ersten Nachkriegsjahren bislang wenig Aufmerksamkeit zuteil. Im kollektiven Gedächtnis sind diese Jahre weitgehend noch immer als *Stunde Null* und *Trümmerjahre* abgespeichert. Dabei gerät aus dem Blick, dass im zerstörten und besiegten Deutschland nicht nur *Ausgebombte* und aus dem Osten vertriebene Deutsche, sondern mehr als zehn Millionen Ausländer herumirrten. Der Krieg hatte Deutschland zu einem bemerkenswert multiethnischen Territorium gemacht. Diese Flüchtlinge – sowjetische Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter und aus den KZs Befreite – bezeichneten die Alliierten als *Displaced Persons*. Heimatlos Gemachte, Entwurzelte. Innerhalb eines Jahres wurden sechs Millionen DP's *repatriiert*, das heißt in ihre Heimatländer zurückgeführt. In den Westen Europas gelang das freiwillig, in die Sowjetunion nur unter Zwang. Wer zurückblieb, war staaten- und heimatlos, verzweifelt auf der Suche nach einer Bleibe, nach einem sicheren Ort, an dem er wieder als Mensch wahrgenommen und respektiert wurde. Unter ihnen bildeten Juden anfangs eine kleine Minderheit. Nachdem aber viele Juden vor der Pogromstimmung in Polen geflohen waren, machten Juden ca. ein Viertel der verbliebenen DP's aus.

Die Hoffnung der meisten, wenn auch nicht aller jüdischen DP's war auf Palästina gerichtet, wo die zionistische Vision einer nationalen jüdischen Heimstätte zum Sehnsuchtsziel für die Überlebenden der Schoa geworden war. Doch sollte es bis 1948 dauern, bis mit der Gründung des Staats Israel und der Lockerung der US-amerikanischen Aufnahmebedingungen die Hoffnung auf ein Leben in Freiheit und Sicherheit Wirklichkeit wurde. Bis dahin mussten die nur knapp dem Tod Entronnenen, der *Rest der Geretteten* (*Sche'erit Haplejta*) in Deutschland ausharren. *Befreit aber nicht frei* mussten sie weiterhin in Lagern, anfangs sogar hinter Stacheldraht leben, von den meisten Deutschen mit Argwohn oder Gleichgültigkeit betrachtet. Es mutet wie eine Ironie der Geschichte an, dass ausge-

rechnet das Land, das ihre Auslöschung ersonnen und betrieben hatte, in dieser Zeit zum Zufluchtsort für Juden wurde.

Das 9. Jahrbuch der *Beiträge zur deutschen und jüdischen Geschichte*, den das rührige Nürnberger Institut für NS-Forschung und jüdische Geschichte des 20. Jahrhunderts herausgibt, rückt diese von Flucht, Vertreibung und der Suche nach einer neuen Heimat gekennzeichneten Jahre in den Mittelpunkt. Die neun Beiträge spannen einen weiten Bogen über die gesamte Phase des Übergangs, von den DP-Lagern über die Anfänge in Israel bis zum Umgang mit der NS-Vergangenheit in Deutschland. Ein weithin vergessenes Kapitel der Regionalgeschichte stellt der Herausgeber Jim G. Tobias mit dem Beitrag *Die Kinder haben beachtliches Vertrauen entwickelt. Das Internationale Kinderzentrum Aglasterhausen, 1946–1948* vor. Auf dem *Schwarzacher Hof* in Mosbach, seit 1880 eine Behinderten-einrichtung der Diakonie, entstand eines der insgesamt sechs multikulturellen *children's centers*, die die UNRRA (United Nation Relief and Rehabilitation Administration), eine bereits 1943 gebildete internationale Hilfsorganisation, einrichtete. 1947 setzte die IRO (International Refugee Organisation) die Arbeit fort. Die Alliierten hatten den Schwarzacher Hof wegen seiner Beteiligung am sog. *Euthanasie*-Programm beschlagnahmt. Auf dem idyllisch gelegenen landwirtschaftlichen Gut lebten in den knapp drei Jahren rund 600 unbegleitete Minderjährige, jüdische wie nicht jüdische, vom Kleinkind bis zum Siebzehnjährigen. Es waren «verlorene» Kinder, schwerst traumatisiert, wie die Leiterin Rachel Greene Rottersman berichtete. Die Grausamkeiten, die die Kinder erlebt hatten, hatten ihnen jegliches Gefühl für Sicherheit und Vertrauen genommen. Sie mussten nicht nur gesundheitlich, sondern auch psychisch aufgebaut werden. In familienähnlichen Gruppenstrukturen führten die Betreuer sie behutsam an ein «normales» Leben heran. Ziel war die Rückführung ins Heimatland oder, da die meisten Waisen waren, die Vermittlung einer Adoption. Die jüngeren